



Eichsfelder Heimatzeitschrift

Unser Eichsfeld in Geschichte und Gegenwart

- Einmalige Bilddokumente von US-Besatzern in Diedorf
- „Kanonenbahn“ im Eichsfeld vor 140 Jahren eröffnet
- Die „Alte Sparkasse“ in Heiligenstadt
- Schillerjahr 1955: Denkmal in Schachtebich
- Die Otto-Glocken in Duderstadt
- Renshäuser Kloosterguts-, Pfarr- und Schulbrunnen
- Vor 170 Jahren Brand und Cholera in Gieboldehausen
- Zur Steinbacher Turmuhr
- Vom Heyeröder Wappenbaum



Eichsfeldische Heimatkunde

Kriegsende vor 75 Jahren: Einmalige Bilddokumente von US-Besatzungstruppen in Diedorf

Von Reiner Schmalzl

Die Landung der Westalliierten der Anti-Hitler-Koalition in Nordfrankreich brachte die endgültige Wende im Zweiten Weltkrieg. Der sogenannte D-Day am 6. Juni 1944 bildete den Auftakt der „Operation Overlord“. Es sollte aber noch ein langer und opferreicher Weg werden bis zur Befreiung des Eichsfeldes und der Region Mühlhausen Anfang April 1945 vom Nazi-regime.

Jede Woche brachten die Briefträger Todesmeldungen gefallener Eichsfelder und Mühlhäuser von den Schlachtfeldern in Frankreich, Belgien, Russland, Lettland, Polen, Ungarn oder Rumänien. So musste beispielsweise am 12. Juni 1944 der 29-jährige Paul Sieland aus Diedorf bei Paris sein Leben lassen. Er hinterließ seine Frau und zwei kleine Kinder. Bei Kämpfen in der Normandie fiel am 9. August 1944 der 32-jährige August Montag aus Heyerode. Allein aus dessen Heimatort mussten im letzten Kriegsjahr über 80 junge Männer einen sinnlosen Tod sterben.

Unter der Schlagzeile „Der Ansturm der Barbarei rollt“ berichtete die am Nachmittag des 6. Juni 1944 erschienene Ausgabe des „Mühlhäuser Anzeigers“ auf ihrer Titelseite bereits ausführlich über den aus



Abb. 1: Nach der Besetzung von Diedorf nahmen die amerikanischen Befreier im April/Mai 1945 die symbolische Flaggenhissung vor. Das Sternenbanner hängt bereits an einer Fabrikfassade. Foto: Verlin Swedeberg, alle Fotos: Sammlung Reiner Schmalzl.

Titelbild: Eine wichtige Kreuzung war in Gieboldehausen viele Jahrhunderte dieser Teil der Marktstraße, der Marktplatz. Händler, die mit Pferd und Wagen aus dem Norden nach Duderstadt, Heiligenstadt und zu den Handelsmetropolen des Südens strebten, trafen hier auf Reisende, die aus dem Westen über Göttingen den Weg über die Rhumebrücke in die Städte Goslar oder Braunschweig nahmen. Mit Verleihung des Marktrechts durch Kaiser Rudolf II. 1607 fanden hier jährlich im Frühjahr und Herbst Märkte statt.

Heute ist der Flecken Gieboldehausen mit 4.210 Einwohnern durch seine zentrale Lage und durch die hervorragende Infrastruktur eine interessante und aufstrebende Gemeinde mit hohem Wohn- und Freizeitwert. Foto und Text: Alois Grobecker.

und Kriegsveteranen hatten sich nicht für dessen Nachlass interessiert, sodass das seltene historische Foto über eine Internetauktion und glückliche Fügungen zurück in eine Sammlung ins Eichsfeld kam.

„Der Sieg in Europa ist errungen – und die Soldaten stellen die Siegesikone nach. Die Kämpfe sind vorbei“, erklärte Jost Dülffer, emeritierter Professor für Neuere Geschichte an der Universität Köln, zu dem Bilddokument vom Ende des Zweiten Weltkrieges in Thüringen. Und: „Ein wenig Ironie könnte dabei sehr wohl im Spiel gewesen sein.“



Abb. 4 und 5: Amerikanische Soldaten vor der ehemaligen Schule in Diedorf. Foto: Verlin Swedeberg.

Aber der Krieg war noch lange nicht vorbei für die Menschen im Eichsfeld. So starb der damals 33-jährige Diedorfer Karl Groß am 8. Dezember 1945 in russischer Gefangenschaft. Er hinterließ Frau und drei kleine Kinder. Als letzter Kriegsgefangener aus Diedorf kehrte Robert Hesse im Frühjahr 1950 nach Hause zurück. Dessen

heute noch lebenden Kinder Erich, Werner und Irmgard waren damals zehn, zwölf und 14 Jahre alt und können sich noch gut daran erinnern, wie sie am geschmückten Bahnhof in Diedorf ihren gesundheitlich sehr angeschlagenen Vater in die Arme schließen durften.

Vor 140 Jahren wurde das Eichsfelder Teilstück der „Kanonenbahn“ eröffnet

Von Paul Lauerwald

Am 15. Mai dieses Jahres vor 140 Jahren wurde die Eisenbahnstrecke Leinefelde–Eschwege als letztes und baulich kom-

pliziertestes Teilstück der sogenannten „Kanonenbahn“ eröffnet.¹ Immerhin wurde mit dieser Strecke neben den zweifels-

Das Katastrophenjahr 1850: Vor 170 Jahren Brand und Cholera in Gieboldehausen¹

Von Dr. Sabine Wehking

Das Jahr 1850 verlief für die Gemeinde Gieboldehausen äußerst unglücklich. Am 3. Juli brach morgens gegen 10.30 Uhr in der Mittelstraße ein Brand aus, der innerhalb kürzester Zeit ca. 200 Gebäude, darunter 83 Wohnhäuser, zerstörte. Auch der Amtshof war von dem Brand betroffen; alle Stallgebäude und das Amtshaus wurden ein Opfer der Flammen. Unmittelbar nach diesem Ereignis brach im Ort die Cholera aus. Über den Verlauf der Epidemie liegen detaillierte Angaben vor, da ein vom Amt aus Göttingen zu Hilfe gerufener Mediziner, Adolph Wachsmuth, die von ihm während seiner Tätigkeit in Gieboldehausen im Sommer 1850 gesammelten Beobachtungen unmittelbar darauf niederschrieb und sie als Dissertation bei der medizinischen Fakultät in Göttingen einreichte.² Besonders interessant sind die Ergebnisse der Arbeit Wachsmuths auch, weil sie Bezüge zwischen den sozialen Verhältnissen der Bevölkerung und der Ausbreitung der Epidemie herstellen. So teilte Wachsmuth den Ort in ärmere und reichere Viertel ein; danach wohnte an der Marktstraße und der Obertorstraße die wohlhabendere Bevölkerung, an der Ohlenroder Straße, im Niederdorf und in der dichtgedrängten Siedlung auf dem Kirchberg der ärmere Teil der Einwohner. Nach den Erkundigungen Wachsmuths war der reichere Teil des Niederdorfs am 3. Juli niedergebrannt, und die obdachlos gewordenen Einwohner hatten vor allem bei anderen Bewohnern des Viertels Zuflucht gesucht, was zu einer drangvollen Enge in den Häusern führte, die einer schnellen Verbreitung der Epidemie sicherlich Vorschub leistete. Wachsmuth wies auch nachdrücklich darauf hin, dass durch die ständig wiederkehrenden Überschwemmungen der Rhume viele

Häuser des Niederdorfs ständig feucht waren und damit äußerst ungesunde Lebensbedingungen boten.

Die Bevölkerung Gieboldehausens charakterisierte Wachsmuth folgendermaßen: „Die Mehrzahl der Bewohner des Orts ist arm zu nennen; die Bevölkerung ist im Allgemeinen mehr schmutzig und roh, zu überwiegendem Theil sehr dem Genuss der Spirituosen ergeben, dabei aber nicht ohne Religion, wie sich aus dem bedeutenden Einfluss ergibt, den der allerdings sehr achtbare Pfarrer des Orts selbst auf die niedrigste Bevölkerung ausübt.“³ Der Hang der Einwohner zu geistigen Getränken erscheint angesichts von neun Gastwirtschaften, die im Jahr 1851 als im Ort vorhanden erwähnt werden, und einer Einwohnerzahl von 2.544 Menschen nach der Volkszählung des Jahres 1848 allerdings recht plausibel.⁴

Nach der Schilderung Wachsmuths kam am Tag nach dem Brand eine Wanderarbeiterin aus Magdeburg zurück, wo die Cholera ausgebrochen war. Schon bei ihrer Ankunft fühlte sie sich krank und wenig später zeigten sich die Symptome von Cholera. In den folgenden Tagen gab es weitere Cholerafälle in unmittelbarer Nähe des von der Erkrankten bewohnten Hauses im Niederdorf, bald darauf auch an der Ohlenroder Straße. Am 20. Juli 1850 wurde Wachsmuth vom Amt Gieboldehausen aus Göttingen als Hilfe angefordert, weil der in Gieboldehausen ansässige Arzt Dr. Ripping inzwischen 125 Cholerakranke zu versorgen hatte und damit überfordert war. Der zweite in Gieboldehausen ansässige Arzt, ein Homöopath namens Engelhardt, beteiligte sich nicht an der Behandlung der Kranken, vermutlich, weil er selbst leicht an der Cholera erkrankt war.

um die Ausbreitung zu verhindern – aber auch, um Fremde zu kontrollieren.

Auch Schulschließungen gab es beispielsweise schon 1918 zu Zeiten der Spanischen Grippe, die weltweit bis 1920 bis zu 50 Millionen Menschen das Leben gekostet hat.

Wie sich die Geschichte wiederholt, zeigt der obige Beitrag der Historikerin und Mitarbeiterin der Geschichtswerkstatt, Dr. Sabine Wehking, über das Ausmaß der im Jahre 1850 im Flecken wütenden Choleraepidemie. Ähnlichkeiten und Parallelen zur aktuellen Corona-Situation sind gegeben.

Anmerkungen

- ¹ Weitgehend unverändert aus: Wehking, Sabine: Die Geschichte des Amtes Gieboldehausen. Duderstadt 1995, S. 210-214.
- ² Wachsmuth, Adolph: Die Cholera in Gieboldehausen im Juli und August 1850. Göttingen 1851.
- ³ Ebd., S. 7.
- ⁴ Vgl. Hauptstaatsarchiv Hannover: Hann. 74 Gieboldehausen, Nr. 40/11 und 36.
- ⁵ Bistumsarchiv Hildesheim: Gieboldehausen, Nr. 105, fol. 6/7.
- ⁶ Wachsmuth: Cholera (Anm. 2), S. 15.
- ⁷ HStA Hannover: Hann. 74 Gieboldehausen, Nr. 2053/1 u. 2.
- ⁸ Ebd., Nr. 40/11.
- ⁹ Ebd., Nr. 2053/2.
- ¹⁰ Ebd., Nr. 658.

Vor 65 Jahren: Das Schillerjahr 1955 im Eichsfeld Ein Schiller-Denkmal für Schachtebich

Von Mathias Degenhardt

Das Eichsfeld ist reich an Denkmälern und Widmungstafeln, die an bedeutende Persönlichkeiten der Region und des Landes erinnern. Zumeist hatten die damit Geehrten einen direkten Bezug zum jeweiligen Ort, wie Konrad Martin zu Geismar, Valentin Degenhardt zu Großbartloff oder Theodor Storm und Heinrich Heine zur historischen Hauptstadt des Eichsfeldes.

Etwas überrascht wird man, wenn man das Schiller-Denkmal in Schachtebich erblickt. Was hat es mit diesem Denkmal auf sich? Warum wurde in einem Dorf am Rusteberg für den Dichturfürsten ein Denkmal angelegt?

Das sehr zentral im Ort stehende Denkmal ist im Eichsfeld kaum bekannt. Auch den Einwohnern des Dorfes ist kaum bewusst, dass dieses Denkmal in der Region etwas Besonderes darstellt. Wie man dem Sockel entnehmen kann, wurde es 1955 – dem 150. Todesjahr Schillers – errichtet. Allerdings ist die heute zu sehende Büste von etwa 2010, nachdem der vormaligen, die zudem etwas größer war und daher optisch besser zum Sockel



Abb. 1: Titelseite der CDU-Zeitung „Thüringer Tageblatt“ zu Schillers 150. Todestag, dem 9. Mai 1955.

Interessant ist, wie man damals Leben und Schaffen eines Schriftstellers feierte und dies auch in kleineren Ortschaften umsetzte, zumal zeitgleich der 10. Jahrestag der Befreiung anstand, der eine hohe politische Bedeutung, auch in Bezug zur Gründungsgeschichte der DDR, hatte. Diese Feierlichkeiten traten hinter dem Schillergedenken zurück. Die Eichsfelder Denkmalskultur wurde dabei durch die Schachtebicher um ein wahrhaftes Schmuckstück, das durchaus bekannter sein sollte, ergänzt.

Schiller wird aber – wie in nahezu jeder deutschen Stadt – bis heute besonders mit Straßennamen gewürdigt, so nämlich in Duderstadt, Heiligenstadt und Leinefelde. Aber auch Eichsfelder Dorfgemeinden erweisen Schiller ihre Reverenz: Diedorf und das benachbarte Heyerode haben jeweils eine Straße nach dem Dichter benannt, wobei zudem die Heyeröder Grundschule sowie eine weitere dortige Straße den Namen des anderen „Dioskuren“, Goethe, trägt.

Anmerkungen

- ¹ Freundliche Mitteilung von Ortschronistin Gisela Kahlmeier vom 19.10.2019.
- ² Vgl. https://archive.thulb.uni-jena.de/staatsarchive/receive/ThHStAW_performance_00042877?lang=de (Zugriff vom 7.2.2020); Fabian, Franz: Schiller in unserer Zeit. Beiträge zum Schillerjahr 1955. Weimar 1955.
- ³ Vgl. Thüringer Tageblatt (TT) vom 4.4.1955, 17.5.1955.
- ⁴ TT vom 1.4.1955, 6.5.1955.
- ⁵ TT vom 4.4.1955.
- ⁶ Trotz chronisch schwächelnder Gesundheit schuf Schiller bis zuletzt Dramen. So blieb das letzte Drama „Demetrius“, an dem er bis eine Woche vor seinem Tod arbeitete, ein Fragment.
- ⁷ TT vom 6.6.1955.
- ⁸ TT vom 17.5.1955.
- ⁹ TT vom 9.6.1955. Vermutlich bezog sich Bornmann auf „Wilhelm Tell“, in dem die Tyrannennacht am deutlichsten kritisiert wird.
- ¹⁰ TT vom 19.5.1955. Auf Betreiben Goethes, der Minister am Hofe in Weimar war, wurde Schiller 1789 als Geschichtsprofessor in Jena angestellt. Schiller wurde durch Abhandlungen zum „Abfall der Niederlande“, zum Dreißigjährigen Krieg und zur „Universalgeschichte“ bekannt.
- ¹¹ TT vom 27.5.1955, 1.6.1955.
- ¹² Freundliche Mitteilung von Ortschronistin Gisela Kahlmeier vom 19.10.2019.
- ¹³ TT vom 29.7.1955.

Aus Eichsfelder Amtsstuben vor 155 Jahren (3)

Mitgeteilt von Christine Bose



Nr. 35/3. May 1865

Im Verlage der Allgemeinen Deutschen Verlags-Anstalt zu Berlin, Kronenstraße Nr. 42, ist unter dem Titel „Die Hegung der Höhlenbrüter“ eine Schrift des verstorbenen Dr. Gloger erschienen, welche mit Rücksicht darauf, daß der Schutz und die Hegung der nützlichen Vögel im Interesse der Land- und

Forstwirtschaft als ein so überaus wichtiges Mittel zur Vorbeugung und Verminderung der Insecten-Schäden erscheint, die allgemeinste Beachtung verdient.

Nr. 36/6. May 1865

Das Mandat der pro 1. August 1862 bis dahin 1865 gewählten Schiedsmänner geht

Passage zwischen Dingelstädt und Mühlhausen zwar offen, wird aber in ersterer Stadt um die Baustelle herum über den Sperlingsberg, durch die Lippe und umgekehrt geführt.

Nr. 49/24. Juni 1865

Am 23. April c. gegen Mittag ist in dem Districte 46. Schlag X. des Schutzbezirks Greifenstein in der Oberförsterei Wachstedt ein Waldbrand, wahrscheinlich durch böswillige Anzündung von zusammengeharktem Streulaube ausgebrochen, der um so gefährlicher werden konnte, als das Feuer unmittelbar an der Grenze des dortigen jungen Fichtenortes, District 46. Schlag IX. Abtheilung b. aufgekommen ist. Der uneigennütigen und hingeben-

den Weise des Gastwirths Manegold zu Pfaffschwende, welcher, sobald er den im Walde aufsteigenden Rauch bemerkt, sich auf ungesatteltem Pferde nach dem ziemlich entfernt wohnenden Förster sowohl, als auch nach der drei Viertelstunden entfernten Brandstelle begeben hatte, ist es zu danken, daß das Feuer keine größeren Dimensionen angenommen hat. Dies wird hierdurch belobigend bekannt gemacht.

Nr. 50/8. Juni 1865

Dem ersten (Heiligenstädter) Stadtförster Herrn Vocke haben wir den Amtstitel „städtischer Revierförster“ verliehen, was wir hierdurch zu Kenntniß der Einwohnerschaft bringen.

Zur Geschichte des im Renshäuser Brunnenhaus freigelegten Klosterguts-, Pfarr- und Schulbrunnens

Von Prof. Dr. Kurt Porkert

Das unter Denkmalschutz stehende Pfarrhaus in Renshausen war einst Wohnhaus eines Gutshofes des St.-Michaelis-Klosters zu Hildesheim. Die Benediktiner erbauten es 1696.¹ Zur Wasserversorgung des Hofes ließen sie einen Schachtbrunnen anlegen, dessen Entstehungszeit nicht bekannt ist.² Archivalien, die über die Brunnengeschichte Auskunft geben, hat Thomas Becker aus Renshausen gefunden und zusammengestellt. Er wertete Dokumente des Hauptstaatsarchivs beim Niedersächsischen Landesarchiv in Hannover, des Bistumsarchivs in Hildesheim, des Kreisarchivs Landkreis Göttingen sowie der Pfarrchronik und des Pfarrarchivs in Renshausen aus. Seine Rechercheergebnisse und zahlreiche Fotografien stellte er freundlicherweise für die nachfolgende Beschreibung der wechselnden Einhausungen, Nutzer und Zustände des Brunnens zur Verfügung.

Der Klostergutshof, auch Paterhof genannt, besaß die Gestalt eines Dreiseiten-

hofes. Ein Ausschnitt aus einem Lageplan des Gutshofgeländes von 1803 zeigt neben dem Wohnhaus, den Stallungen und der Scheune den Backofen und das erst acht Jahre zuvor errichtete Bienenhaus am westlichen Geländerand (Abb. 1).

Der aus Buntsandsteinen gemauerte Gutshofbrunnen befand sich zu dieser Zeit im Stallgebäude für die Pferde. Er war im Erdgeschoss des nördlichen Gebäudeteils auf dem Brunnenflur erreichbar (Abb. 2).

Nachdem 1803 das Kloster aufgehoben worden war, diente das Gutshofwohnhaus bis zum Jahr 1957 als Dorfschulgebäude. Zusätzlich wurden dort Dienstwohnungen des Pfarrers, des Lehrers und vorübergehend des Försters eingerichtet. Die meisten anderen Gebäude verkaufte die nun zuständige Hannoversche Klosterkammer auf Abbruch.⁵ Den Brunnen und den Backofen schützten sie durch ein

„Sauferei schadet dem Ansehen der Ortsbehörde“
Das Ende des Schäfertalers in Heuthen

Von Dr. Alfons Grunenberg

Das Dorf Heuthen besaß seit frühester Zeit ein Recht, das nicht jedem Dorf auf dem Eichsfeld zustand. Die Gemeinde durfte eine eigene Schäferei mit 400 Tieren betreiben. Das geht aus einem Kaufbrief hervor, der im Jahr 1676 noch vorlag und auf den das Jurisdiktionbuch des Amtes Rusteberg Bezug nahm. Die Schäferei hatte Heuthen „von dem Hochwürdigstem Ertzbischof undt Churfurst zu Maintz ahn hisiger Gemeinde pro 400 R. erkaufft ... und bestehet in 400 Schaffen.“¹

Auf Grund der schlechten Bodenverhältnisse rund um Heuthen und der mangelhaften Speicherung von Niederschlagswasser auf dem vorherrschenden Muschelkalkboden war die fast baumlose Heidelandschaft besonders gut zur Schafzucht geeignet. Der Ortsname Heuthen leitet sich wohl auch vom Wort „Heide“ (Heyden, Heiten, Hoyten) ab.² Wegen der obereichsfeldischen t-d-Lautverschiebung wurde mundartlich das t als d gesprochen.

Aus dem Recht, eine eigene Schäferei zu betreiben, entwickelte sich eine Tradition, die im Ort mit dem Begriff des „Schäferthalers“ verbunden war. Der Schulze Jünemann

ging im Jahr 1841 darauf ein und beschrieb sie wie folgt: „Es besteht hier in Heuthen seit undenklichen Zeiten die Gewohnheit und Sitte, daß beim jedermaligen Miethen der Schäfer nun demselben 1 Rtr. zum Vertrinken hergegeben, welcher in der Regel ... [von] dem zeitigen Ortsvorsteher und samt noch einiger Personen, welche der Schäfer noch dazu einladet, verzehrt wird.“³

Das Geld für den Schäfertaler wurde von den Dorfbewohnern erhoben, die den Schäfer mit der Betreuung ihrer Schafe beauftragten (das „Miethen“ des Schäfers, Abb. 2). Wann diese Sitte aufkam, war weder dem Schulzen Jünemann noch dem Schäfer des Dorfes bekannt: „Dieser Thaler ist, ohne daß derselbe gefordert, jedesmal hergegeben worden und es weiß der Schäfer, da einmal hier die Gewohnheit besteht, auch nichts anderes; vielmehr ist diese Abgabe als eine Pflicht angesehen worden und es hieß gleich diese Abgabe der Schäferthaler.“⁴

Das Trinkgelage, an dem sich der Schulze und die Schöpffen der Gemeinde beteiligten, war den Auftraggebern ein Dorn im Auge. So beschwerte sich der Rasch-



Abb. 1: Blick des Schäfers über Heuthen. Fotoarchiv Michael Gaßmann, Heuthen.

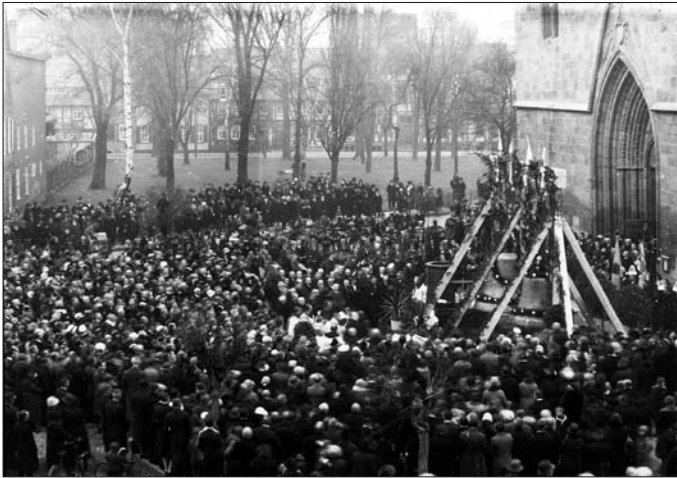
Gegossen, gesegnet, geschmolzen: Auf den Spuren der Otto-Glocken in Duderstadt

Von Claudia Nachtwey

Monströse Metallkelche mit einem aufs Feinste abgestimmten Klang, der über weite Entfernungen zu hören ist – so ließen sich Kirchenglocken beschreiben. Eine Glockenweihe wurde seit jeher als großes Fest mit der ganzen Gemeinde gefeiert, wie vor der Duderstädter Kirche „St. Cyriakus“ am 29. Oktober 1931. Doch das geweihte Klangwerk wurde 11 Jahre später zur tödlichen Munition.

Der Ortsheimatpfleger Herbert Pfeiffer erklärt dazu: *„Die zum 6er-Geläut von St. Cyriakus in Duderstadt noch fehlenden zwei Glocken wurden 1931 von der Glockengießerei Otto aus Hemelingen bei Bremen gegossen. Es handelte sich um die heilige Dreifaltigkeitsglocke mit 5.500 kg, Tonas und die Regina Martyrum mit 2570 kg, Ton c. Die schon vorhandenen vier kleineren Glocken des 6er-Geläuts wurden*

1923 auch von Otto aus Hemelingen gegossen. Alle sechs Glocken wurden zwischen dem 2. und 5. August 1942 ausgebaut und der Metallspende des deutschen Volkes zugeführt und zu Kriegszwecken, man brauchte Bronze, eingeschmolzen.“



Duderstadt 1931: Zwei Glocken aus der Gießerei Otto in Hemelingen werden in „St. Cyriakus“ geweiht, links die Dreifaltigkeitsglocke, rechts Regina Martyrum. Quelle: Pfarrarchiv, Glockenbauverein Duderstadt.

Die Herstellung solcher Klangkörper ist eine Wissenschaft für sich. Die aus Duderstadt stammenden Brüder Carl und Franz Otto gründeten Ende des 19. Jahrhunderts eine Glockengießerei und legten damit den Grundstein einer Handwerks-Dynastie, die fast 100 Jahre bestehen sollte. Ihre Firmen- und Familiengeschichte war Basis für die Doktorarbeit des Religionswissenschaftlers Gerhard Reinhold aus Essen. Die Forschungsergebnisse wurden nach acht Jahren Vorbereitungszeit im Februar 2020 als großformatige (29,7x31,5 cm), aufwendig recherchierte



Altes und neues Gießerzeichen der Ottos. Sammlung G. Reinhold.

de („St. Johannes der Täufer“), Wollbrandshausen („St. Georg“) und Worbis („St. Nikolaus“).

1884 wurde Carl Otto als Seelsorger zurück ins Eichsfeld nach Desingerode geschickt. Dort fühlte er sich jedoch nicht mehr heimisch und fand auch keinen guten Draht zur Gemeinde. 1910 bat er den Bischof um seine Pensionierung, zog zurück nach Bremen und schließlich nach Düsseldorf-Wersten, wo er 1917 starb.



Otto-Glocken werden ins Eichsfeld geliefert, hier für „St. Cyriakus“, 1951. Quelle: Pfarrarchiv St. Cyriakus.

Franz Otto starb bereits 1889 an einem Schlaganfall. Seine Söhne Karl und Ferdinand führten den Betrieb fort und wurden von ihrem Onkel Carl bis zu dessen Tod unterstützt und beraten.

In fast 100 Jahren des Bestehens der Glockengießerei Otto in Hemelingen, und mit

weiteren Produktionsstätten in Breslau und Saarlouis wurden über 8.600 Otto-Glocken gegossen. Zehn männliche Familienmitglieder in mehreren Generationen wurden Glockengießer.

Anmerkungen

¹ Siehe Rezension in der EHZ 64 (2020), S. 112.

Zur Geschichte der Steinbäcker Kirchturmuhren Schmuggelware im Kirchturm

Von Peter Anhalt

Es begann alles 1929 mit dem Brand eines Bauernhofes. Böige Winde fachten das Feuer an und trugen Funken zum Nachbarhof und dann bis zum Kirchturm, der für

alle überraschend in Flammen stand. Der Dachstuhl brannte aus, die Glocken fielen herunter. Weil die Kirche eigentlich zu klein war, wurde der alte Kirchturm gänzlich ab-

Heyeröder Wappenbaum in gutem Gesamtzustand

Von Reiner Schmalzl

Weil heftige Windstöße im April auch die Krone der Eiche vor dem Gemeindeamt in Heyerode etwas zerzaust hatten und ein großer Ast herauszubrechen drohte, war Gefahr im Verzug. Zunächst musste die Struther Feuerwehr mit ihrer Drehleiter anrücken, ehe Andreas Bartölke und sein Team von einer Mühlhäuser Spezialfirma weiteres Totholz entfernten. Anschließend wurde die etwa 22 bis 25 Meter hohe Krone der Pyramideneiche an verschiedenen Stellen fachgerecht „frisiert“. Im Inneren der Krone haben sich sogar einige kreisrund gedrehte Äste herausgebildet.



Abb. 1: Neben dem Mainzer Rad und der Mühlhau befindet sich die stilisierte Eiche im Ortswappen von Heyerode. Alle Fotos: Reiner Schmalzl.

Der zertifizierte Baumkontrolleur Andreas Bartölke äußerte sich begeistert vom Gesamtzustand und dem Wuchs des Baumriesen in der Heyeröder Dorfmitte. Deutschlandweit sei ein Baum dieser Art „fast schon extrem selten“.

Die Pyramideneiche (*Quercus-Fastigiata*) ist ein besonderes Symbol der Eichsfeldgemeinde und gilt als ihr Wappenbaum. Schon vor 1945 wurde die sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem Wahrzeichen entwickelnde säulenförmige Eiche in Gemeindesiegeln geführt.

Der Heiligenstädter Baumexperte Ewald Heerda (1921–2016) hatte das Baumdenkmal vor dem Heyeröder Rathaus im Jahr 2004 mit einer erklärenden Tafel versehen. Weil er eine Methode zur Altersbestimmung von Bäumen entwickelt hatte, schätzte Heerda das hiesige Exemplar



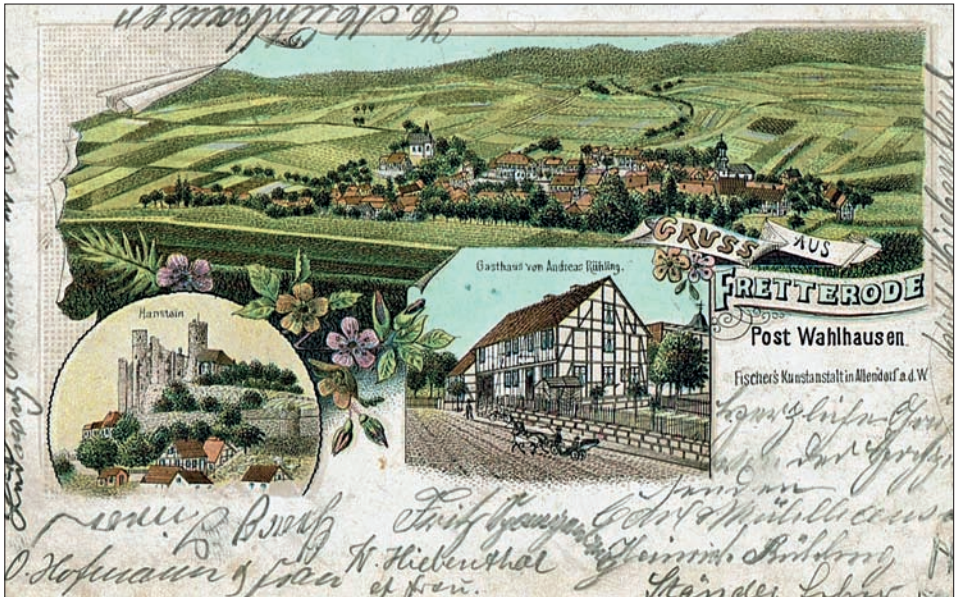
Abb. 2: Der Heyeröder Wappenbaum, die Pyramideneiche, ist kurz vor dem Austreiben Ende April fachgerecht gepflegt worden.



Abb. 3: Seltsam anmutende gedrehte Äste in der Heyeröder Eiche.

zu den ältesten und prächtigsten Bäumen dieser Art im Eichsfeld. Das geschätzte Alter dürfte heute also um 245 Jahre sein. Etwa zeitgleich zur Pflanzung des Bäumchens waren 1776 die Vereinigten Staaten von Amerika gegründet worden.

Das historische Eichsfeldfoto



Die Karte, hergestellt bei Fischer's Kunstanstalt in Allendorf a. d. Werra, zeigt die Ortsansicht von Fretterode, den nahen Hanstein und das Gasthaus von Andreas Rühling. Sie wurde am 5.5.1906 in Allendorf abgeschickt und kam am 7.5.1906 bei Eduard Rühling in Groß-Kühnau bei Dessau an. Sammlung Guido Osburg.



Motive dieser Karte sind eine „Total-Ansicht“ des Ortes, der sog. „Eichsfelder Dom“, die Luttermühle und das Kloster Zella. Im Zentrum erkennt man das Gasthaus „Zur Eichsfeld'schen Höh“, dessen Besitzer sicherlich der Auftraggeber dieser schönen Karte war. Sie wurde am 28.2.1903 von Küllstedt nach Gräfenroda verschickt, wo sie lt. Postausgangs- und -eingangsstempel am gleichen Tag eintraf. Sammlung Guido Osburg.

Eichsfelder Persönlichkeiten

Pfarrer Franz Iseke (1872–1938), ein Vorbild für die Menschen unserer Zeit

Von Helma Dohnt



In Halberstadt wirkte bis Ende 1937 ein Mann, auf den die heutigen Einwohner der Stadt und auch seines Geburtsortes Holungen im Eichsfeld wegen seines mutigen Auftretens gegen den Faschismus sehr stolz sein können. Es war der Pfarrer Franz Iseke, der sein Amt in der katholischen Pfarrgemeinde „St. Katharinen“ am Gröpertor in Halberstadt ausübte.

Ich hörte von diesem Mann das erste Mal, als mir meine Mutter 1959 bei meinem Dienstantritt im Kreis Halberstadt stolz erzählte, ein Verwandter von ihr sei in Halberstadt Pfarrer gewesen. Für mich war das damals nicht sehr wichtig, da ich doch wusste, dass viele junge Männer aus dem katholischen Eichsfeld Theologie studiert hatten und Pfarrer wurden. Dieser Pfarrer Franz Iseke war damals für mich einer von vielen!

Inzwischen habe ich mich zu berichtigen, denn er war nicht so wie die meisten Bürger unseres Landes in den Jahren des Nationalsozialismus. Im Gegenteil: Er war ein mutiger Mann, dem sein Auftreten gegen die Faschisten leider zum Verhängnis wurde.

Inzwischen habe ich mich zu berichtigen, denn er war nicht so wie die meisten Bürger unseres Landes in den Jahren des Nationalsozialismus. Im Gegenteil: Er war ein mutiger Mann, dem sein Auftreten gegen die Faschisten leider zum Verhängnis wurde.

Franz Iseke wurde am 1. Dezember 1872 in Holungen geboren, wo er zunächst die Volksschule besuchte. Danach legte er in

Hildesheim die Abiturprüfung ab und begann in Paderborn mit dem Theologiestudium. Dort wurde er am 30. März 1900 zum Priester geweiht. Seine ersten Pfarrgemeinden waren Lengenfeld unterm Stein und Rengelrode im Eichsfeld. Von 1903 bis 1909 war Franz Iseke als Vikar in Witterda bei Erfurt tätig. Danach, bis 1917, wirkte er in der Magdeburger Börde, in Hadmersleben.

Im Jahr 1917 wurde Franz Iseke vom Paderborner Bischof als Pfarrer in die katholische Pfarrgemeinde „St. Katharinen“ am Gröpertor in Halberstadt berufen, wo er 20 Jahre seines Lebens wirkte. Neben seiner Tätigkeit als Gemeindepfarrer bekleidete er auch die Funktion des Diözesanpräses für die männliche Jugend der sächsischen Diaspora im Kommissariat Magdeburg.

Er zeigte sich gegenüber den Machthabern der Nazizeit und ihren Theorien völlig kompromisslos. Das tat er natürlich auf seinem Gebiet – in den Predigten und bei seiner Tätigkeit als Jugendbetreuer, wohl wissend, dass das für ihn in der damaligen Zeit lebensbedrohlich werden konnte.

Als Seelsorger der katholischen Jugend wollte er die jungen Menschen vor dem faschistischen Gedankengut bewahren. Darum hielt er Vorträge, in denen er versuchte, die jungen Männer für seine christlichen Ideen zu begeistern. Doch das wurde ihm bald zum Verhängnis. Den Nazis passte es natürlich gar nicht, dass ein „Pfaffe“ daher kam und den jungen Männern, die doch eigentlich für den Krieg begeistert werden sollten, etwas ganz anderes erzählte. Christliche Gedanken, die auf friedliches Zusammenleben mit anderen Völkern abzielten, waren ihnen ein Dorn im Auge. Es



Im Innenhof der St.-Katharinen-Kirche in Halberstadt sind an einer Mauer die Namen der Pfarrer angebracht, die hier seit 1809 tätig waren. Hier findet man auch den Namen Franz Isekés.

der vorausgegangenen Kämpfe starb er am 24. Januar 1938 in Bischofferode.

Als großer Sohn der Eichsfeldgemeinde Holungen fand dieser aufrechte Charakter seine verdiente letzte Ruhe auf dem Friedhof in seinem Geburts- und Heimatort.

Als ich nach 1990 von den Ereignissen um die Ausweisung des Pfarrers Franz Iseke aus Halberstadt hörte, fragte ich mich, warum das früher gar nicht bekannt war. Immerhin war er doch 20 Jahre Gemeindepfarrer in der Kirche „St. Katharinen.“ War er doch „einer unter vielen“, wie ich anfangs gedacht hatte?

Nein, Pfarrer Franz Iseke war zwar kein Mann, der durch besondere Talente zum Naturforscher oder Künstler wurde, aber er zeichnete sich durch einige Eigenschaften aus, die es auch heute noch unbedingt zu würdigen gilt. Mutig trat er den Faschisten entgegen und ließ sich nicht beirren, wenn es galt, seine Ideen zu verteidigen.

Das erkannte auch die Deutsche Bischofskonferenz, die ihn im Jahr 2000 in das Martyrologium des 20. Jahrhunderts aufnahm. Wenigstens hier kam dieser Mann, der anscheinend nicht sehr viel Wesen um seine Person machte, zu Ehren. Im „Martyrologium“ werden die darin aufgenommenen Personen als „Blutzeugen Christi“ bezeichnet. Als solchen hat man also auch Franz Iseke aus der Kirchengemeinde „St. Katharinen“ in Halberstadt angesehen!

Wir gedenken

In memoriam Inge Sielmann



Inge Sielmann mit Wolfgang Nolte.

Als unser Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier 2017 den 25. Deutschen Umweltpreis an Inge Sielmann verlieh, wurde jedem von uns spätestens klar, welch großes Juwel, welch großer Schatz sich mit der Sielmann-Stiftung und mit Prof. Heinz Sielmann und seiner Gattin Inge hier bei uns in Duderstadt im Eichsfeld, auf Gut Herbigshagen angesiedelt und sich seit 1994 von hier aus regional, national und punktuell international entwickelt hat. Was ottobock und Familie Näder im wirtschaftlichen Leben für uns bedeuten, ergänzen die Sielmann-Stiftung und das

Nähe zu seiner Vaterstadt. In Bickenriede war er im Frühjahr 1958 in Vertretung tätig, nachdem Pfarrer Hardegen dort plötzlich verstorben war. Ab Mai 1958 war Meinolf Dunkel für vier Jahre Vikar an der Propsteikirche „St. Marien“ in Heiligenstadt.

1962 folgte der junge Priester dem Ruf in die Diaspora. Er wirkte zunächst als Pfarrkurat in Bad Langensalza mit Wohnsitz in Weberstedt, ab 1964 in Sondershausen mit Wohnsitz in Ebeleben.

Bischof Hugo Aufderbeck beordnete Pfarrer Dunkel 1967 zurück ins Eichsfeld, wo er den Rest seines Lebens verbleiben sollte. Er wurde zunächst Pfarrer in Bischoferode, wo er sich um die moderne Neugestaltung der St.-Marien-Kirche (1971/72) sowie den Neubau eines Pfarr- und eines Gemeindehauses verdient machte.

1985 wurde ihm von Bischof Dr. Joachim Wanke schließlich die Pfarrei „St. Pankratius“ Beuren übertragen. Hier gelangen die Neueindeckung und die umfangreiche Renovierung der St.-Pankratius-Kirche (1991–1996) sowie die Rekonstruktion des Pfarrhauses. 1999 trat Pfarrer Dunkel in den wohlverdienten Ruhestand, wohnte aber weiterhin in Beuren und konnte hier seinen Nachfolger, Pfarrer Montag, unterstützen. 2007 und 2017 war es ihm vergönnt, das Goldene bzw. das Diamantene Priesterjubiläum zu feiern.

Nun verschied der Diener Gottes nach längerer Krankheit. Seine letzte Ruhe hat er in seiner zweiten Heimat Beuren gefunden. Möge ihm der Herrgott sein priesterliches Wirken im Eichsfeld und im Bistum Erfurt reich vergelten.

Mathias Degenhardt

Berichte aus dem Eichsfeld

aus Meldungen der Thüringer/Eichsfelder Allgemeine, Thüringer/Mühlhäuser Allgemeine, Thüringische Landeszeitung/Eichsfelder Tageblatt, Eichsfelder Tageblatt (Duderstadt)

Zusammengestellt von

Werner Stitz (Landkreis Eichsfeld), Hans-Reinhard Fricke (Untereichsfeld/Landkreis Göttingen) und Reiner Schmalzl (Südeichsfeld/Unstrut-Hainich-Kreis)

Asbach-Sickenberg. Das Grenzmuseum Schiffersgrund digitalisiert sein Archiv. Die wissenschaftliche Hilfskraft Anne Schmidt pflegt 300 Objekte und gut 3.000 Fotografien ein.

Beberstedt. Für das Baugebiet an der Sturzgrube hat die Gemeinde 80.000 Euro vorgesehen. Zunächst muss jedoch ein Bebauungsplan aufgestellt werden, der die Gemeinde 10.000 Euro kostet.

Bernshausen. Beim Brand einer Werkstatt in Bernshausen entstand ein Schaden von 100.000 Euro. 83 Einsatzkräfte von 9 Feuerwehren waren im Einsatz und konnten ein Übergreifen auf das angrenzende Wohnhaus verhindern.

Beuren. Zu ihrem diesjährigen Jahrestreffen versammelten sich Teilnehmer der 15 Partner-

betriebe des Naturparkverbundes Eichsfeld-Hainich-Werratal auf der Burg Scharfenstein. Sie wurden begrüßt von der Naturparkleiterin Claudia Wilhelm. Gastgeber des Treffens war Bernd Ehbrecht, Geschäftsführer der Whiskywelt Burg-Scharfenstein GmbH. Die 15 Firmen werben um weitere Betriebe, um die zumeist touristischen Angebote in der Region auf andere Gebiete zu erweitern.

Birkungen. Prominente Gäste beim traditionellen Schlachteessen der Mittelstands- und Wirtschaftsunion waren der ehemalige Bundestagspräsident Norbert Lammert und die Botschafterin des Fürstentums Liechtenstein Isabel Frommelt-Gottschald. In seiner Rede sagte Lammert, dass Demokratie nichts Unumstößliches sei. Wenn Nichtdemokraten Mandate erhielten, sei die Unabhängigkeit der

Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen zurück. Dieser Ursprungsbaum existierte bis 1926. Um ihn herum keimten die sogenannten 11 Schwestern, mit denen dann die Zucht dieser Mutation begonnen wurde. Von Thüringen ausgehend, verteilte sich der Baum in alle Welt und ist besonders in Parks als aufsehenerregendes Schmuckstück mit den markant roten Blättern beliebt. Blutbuchen können bis zu 30 m hoch und über 200 Jahre alt werden. Zudem, früher oft an Wegkreuzungen gepflanzt, sagt man der Blutbuche auch Schutz und Stärke nach.

Nach der Corona-Pandemie und wenn das Leben wieder in normalen Bahnen verläuft,

finden wieder GenussBus-Touren des HVE in den Baumpark, mit anschließendem Genuss der kulinarischen Besonderheiten aus dem Eichsfeld statt.

Der Termin für den **Eichsfelder Wandertag** am 14. Juni 2020, der in diesem Jahr in Tiftlingerode starten sollte, wird in den September, auf den 13.09.2020 verschoben. Der alljährlich stattfindende **Bauernmarkt in Kallmerode** vom 22.-23. August 2020 wird ebenfalls abgesagt.

Gerold Wucherpfennig
HVE-Vorsitzender

Aus den Eichsfelder Vereinen

Der demografische Wandel in der Region

Fast 100 Kolpinger kamen zur Bezirksversammlung - „Auch dem demografischen Wandel ist eine Menge Gutes abzugewinnen.“ So das Fazit von Tiftlingerodes Ortsbürgermeister Gerd Goebel in seinem Referat, das er vor fast einhundert Kolpingern, deren Ehepartnern und weiteren Gästen hielt. Zu Beginn der turnusmäßig im Frühjahr stattfindenden Versammlung des Kolpingbezirks Untereichsfeld hatten sich die Tagungsteilnehmer in der Pfarrkirche Tiftlingerode zu einem gemeinschaftlichen Gottesdienst eingefunden. Die Messe zelebrierte der Kolping-Bezirkspräses Matthias Kaminski. Einleitend ging der Pfarrer auf das Evangelium des Sonntags ein, dem die Verwandlung von Jesus auf dem Berg Tabor

zugrundeliegt. Diesbezüglich sagte der Geistliche, Christus sei auch heute noch das Licht, das wir alle im Alltag benötigen und auf den wir nach der Aufforderung Gottes hören sollen. Im örtlichen Pfarrheim hießen Goebel und der stellvertretende Kolpingvorsitzende Alexander Nolte die Gäste willkommen. In seinem Vortrag mit dem Thema „Der demografische Wandel in unserer Region“ stellte er die Möglichkeiten vor, die auch in „einem kleinen Dorf wie unserem“ realisierbar seien. Dabei brach Goebel eingangs eine Lanze für die ältere Generation, die heutzutage leistungsfähig sei. Sein Appell: „Traut euch etwas zu und bringt das ein, was ihr könnt, und das ist nicht wenig.“ Dann ging der Redner auf die altersmäßige Entwicklung ein,

in deren Verlauf die Dörfer in der Region auszubluten drohen. Er beklagte dabei den Rückzug nahezu aller Dienstleistungsbetriebe und Wirtschaftsunternehmen und nannte dabei Einzelhandelsgeschäfte und Post, Sparkasse und auch die Gastronomie. Es dürfe diesen Institutionen nicht ausschließlich um deren Wirt-



Vertreter von allen Kolpingfamilien im Untereichsfeld vor der Kirche.
Foto: G. Germeshausen.

schaftlichkeit gehen. Für seinen Ort legte der Ortsbürgermeister eine positive Bilanz vor. Ein nennenswertes Vereinsleben, wie die Kolpingfamilie, drei Chöre sowie eine Stärkung des kulturellen Lebens tragen zur Verbesserung des Gemeinschaftslebens im Dorf und in der

Kirche bei. Dank und Freude für das Geleistete zollte Helmut Otto, der seit etlichen Jahren den Untereichsfelder Bezirksverband, den zweitgrößten dieser Art im Bistum Hildesheim, leitet.

Gerhard Germeshausen

Eichsfelder Mundart

Der Sunneschtein

Von Helma Dohnt

Wenn man ower dä ole Handelsschrotten von Halle ower Nordhusen no Durschtadt will, mut man ower Holingen dorch dä „Porta Eichsfeldica“ fohrn. Rechts an dän Wee leet der Sunneschtein, dän man schun von wiet her seien un von wo ut man ganz wiet in't Land kucken kann. Dieser Barch was schun bi unsen Vorfohrn berühmt als Opferschtee tar Verehrung ehrer heidnischen Götzen.

Schun lange, bevor der Heilije Bonifozius und Karl der Grote in diese Gejend ekom'm sit, het unse Eichsfelder Vorfohrn hier dat grote „Sonnenwendfest“ efiert, denn se het dän „Sonnengott“ Wodan verehrt.

Der Sage no sall ower up dän Sunneschteine ok eine grote Burch eschton hem wo ein Riesenjeschlecht ehauset het. Der letzte Herrscher von disen Riesenjeschlechte sall ein ganz Schlimmer ewest sin, der immer mit sin'n Kumponen orntlich grote Sup- un Zechjeloge veranschaltet het un ok dä Minschen in der ganzen Umgewunge in Angst un Schrecken versatt het. Hei sall ok ein außerjeweöhnlich doler Schütze west sin.

Eines schen' Dos, et was grode for dän Sonnenwendfeste, schteit diser Riese mit sin'n Kumpels up siner Burch un het weer dän Bogen in der Hand. In aller Roue seuket hei sek ein Ziel for sine Scheitkunst. Un do sitt hei, wie ungene in dän Dole der sojenannte „Oberpriester“ dobi is, ein'n echten witten Gul als



So het sek der Grafiker Carsten Richter mit sinen künstlerischen Mitteln dä Sage von dän Sunneschteine voreschtell.

Opfer for dat Fest te schmücken. Hei hänget 'ne grode ein'n Mistelkranz imme dän Hals, wie der Riese an dän Felsenrand tritt.

Der „Oberpriester“ kucket hoch un sitt, wie der Riese sinen Bogen up dän Opfergul richtet. Do wert hei so wütend, dat hei dän Riesen taureppet: „Du sast vor alle Titen mitsamt diner Burch verfluchet sin!“ Un dieser Fluch geit tatsächlich in Erfüllung!

Imme Mitternacht gift et ein'n furchtbor groten Knall, un dä Riesenburch brecket tesam'm. Un an dän nächsten Morjene seiет dä Lie von ungene in dän Dole, dat der Riese dot an ein'n Felsenvorschprunge hänget. In siner Brust schtecket der Rest von dän Jeschosse.

Dat was dä Rache for sin frevelhaftes Handeln! Der Riese het so sine Schtrofe for alles dat ekren'n, wat hei Wodan un unsen „gläubijen“ Eichsfelder Vorfohrn anedon het ...

arbeitete er mehr als 30 Jahre als Planungsingenieur im VEB Kreisbaubetrieb Nordhausen. In dieser Zeit betreute er zahlreiche Bau- und Umbaumaßnahmen im VEB Nordbrand Nordhausen. Wenige Jahre vor seinem Renteneintritt war er dann als Planungsingenieur für die Gemeindeverwaltung in Großbodungen tätig. Er hatte mehrere künstlerische Begabungen. Neben seinen meist humorvollen Mundartbei-

trägen schuf er Zeichnungen und Schnitzwerke. Durch seine Beiträge werden Eigenheiten der nördlichen Obereichsfelder Mundart deutlich, für die es bisher nur wenige Textbeispiele gab.

Das Eichsfeld hat einen passionierten Mundartsprecher und -autor verloren, dem wir ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Peter Anhalt

Buchvorstellungen

Eduard Fritze; Gunter Görner: **Chronik der Burg Gleichenstein im Eichsfeld**. Bad Langensalza 2020, 128 Seiten, 60 Fotos, Karten und Abbildungen, ISBN 978-3-95966-472-1, 20,00 Euro.

Bereits 1996 legte Eduard Fritze anlässlich des 750-jährigen Jubiläums der urkundlichen Erstnennung der Burg eine 47-seitige Broschüre über die Burg Gleichenstein vor. Nunmehr, sicher als eigenes Geschenk zu seinem 90. Geburtstag, wenn auch seiner Gattin gewidmet, präsentiert er eine wesentlich erweiterte Fassung. Dazu hat er sich als kompetenten Mitautor Dr. Gunter Görner gesucht. Dieser hat sich insbesondere der kurmainzischen Geschichte von 1294 bis 1802 gewidmet und dafür insbesondere die Mainzer Archivalien, die sowohl im Druck als auch mittlerweile im Internet zu großen Teilen zugänglich sind, genutzt.

Die Darstellung dieser allerdings auch längsten Geschichtsperiode der Burg ist so auf 61 Seiten gewachsen. Die Arbeit ist in fünf Teile gegliedert. Das sind einmal die Geschichte der Burg unter den Grafen von Gleichen, dann das umfangreiche Kapitel über Burg und Amt Gleichenstein von 1294 bis 1802 als Gebiets- teil des Kurfürstentums Mainz. Dem folgen als Nächstes Betrachtungen zu den Eigentümern oder Pächtern des Schlossgutes Gleichenstein von 1802 bis 1945 und zwei Kapitel über den Gleichenstein von 1945 bis 1990 sowie von 1990 bis 2019.

Gerade das letzte Kapitel ist mit Höhen und Tiefen verbunden, die der Bausubstanz der Burg leider nicht gut bekommen sind. Da kann man sich nur wünschen, dass dieses historische und für die Geschichte des Eichsfeldes bedeutende Bauwerk saniert und der Hoff-

nung Ausdruck verleihen, dass die Anlage in absehbarer Zeit wieder für den Besucherverkehr zugänglich wird.

Anhang 1 listet die Amtmänner (Vögte) und/oder Pfandinhaber/Lehens-träger des Amtes in kurmainzischer Zeit auf,

Anhang 2 die Eigentümer, Pächter oder andere Nutzungsberechtigte von Burg und Gut Gleichenstein seit 1786.

Erwähnenswert ist auch der wissenschaftliche Apparat. Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, ein Verzeichnis der Abbildungen und ein Bildnachweis runden den Band ab. Der Band wird darüber hinaus durch ein Personennamenverzeichnis und ein geografisches Namensverzeichnis detailliert erschlossen.

Zwei kleine Fehler, die aber nicht ins Gewicht fallen, sind dem Rezensenten aufgefallen. Der Stich auf S. 39 stammt nicht von 1904, sondern aus der Zeit um 1700. Auf S. 89 wird das Hansteinsche Gut in Siemerode als „von Hornsteinsches Gut“ bezeichnet.

So ist ein Buch entstanden, das alles bisher über den Gleichenstein Erschienene in den Schatten stellt und allen an der Eichsfelder Heimatgeschichte Interessierten wärmstes empfohlen werden kann.

Paul Lauerwald



Inhaltsverzeichnis

Eichsfeldische Heimatkunde		Claudia Nachtwey: Auf den Spuren der Otto-Glocken in Duderstadt	146
Reiner Schmalzl: Kriegsende vor 75 Jahren: Einmalige Bilddokumente von US-Besatzungstruppen in Diedorf	121	Peter Anhalt: Zur Geschichte der Steinbächer Kirchturmuhren. Schmuggelware im Kirchturm	151
Paul Lauerwald: Vor 140 Jahren wurde das Eichsfelder Teilstück der „Kanonenbahn“ eröffnet	123	Reiner Schmalzl: Heyeröder Wappenbaum in gutem Gesamtzustand	154
Johann Freitag/Josef Keppler: Im Schritt der Zeit – unsere eichsfeldische Heimat. Die „Alte Sparkasse“ in Heiligenstadt	128	Das historische Eichsfeldfoto	155
Dr. Sabine Wehking: Das Katastrophenjahr 1850: Vor 170 Jahren Brand und Cholera in Gieboldehausen	130	Eichsfelder Persönlichkeiten Helma Dohnt: Pfarrer Franz Iseke (1872–1938)	156
Mathias Degenhardt: Vor 65 Jahren: Das Schillerjahr 1955 im Eichsfeld. Ein Schiller-Denkmal für Schachtebich	133	Wir gedenken Wolfgang Nolte: Inge Sielmann Mathias Degenhardt: Pfr. Meinolf Dunkel	158 159
Christine Bose: Aus Eichsfelder Amtsstuben vor 155 Jahren (3)	136	Berichte aus dem Eichsfeld	160
Prof. Dr. Kurt Porkert: Zur Geschichte des im Renshäuser Brunnenhaus freigelegten Klosterguts-, Pfarr- und Schulbrunnens	138	Aus den Eichsfelder Vereinen	168
Dr. Alfons Grunenberg: Das Ende des Schäfertalers in Heuthen	144	Eichsfelder Mundart	169
		Buchvorstellungen	171
		Leserbriefe	175
		Personalien	177

Eichsfelder Heimatzeitschrift – Die Zeitschrift für alle Eichsfelder

Internet: www.meckedruck.de/eichsfeld

ISSN 1611-1648



Herausgeber:
Helmut Mecke, 37115 Duderstadt (Eichsfeld)

Redaktion:
Josef Keppler, Helmut Mecke

Redaktionsadresse: **Eichsfelder Heimatzeitschrift**
Christian-Blank-Str. 3, 37115 Duderstadt (Eichsfeld),
Fax (05527) 98 19 39

E-Mail-Adresse für Beiträge u. redaktionelle Mitteilungen:
redaktion.eichsfeld@meckedruck.de

Die Redaktion wird unterstützt durch:
Peter Anhalt, Steinbach; Christine Bose, Heilbad Heiligenstadt; Mathias Degenhardt, Göttingen; Johann Freitag, Heiligenstadt; Hans-Reinhard Fricke, Duderstadt; Gerhard Germeshausen, Duderstadt; Paul Lauerwald, Nordhausen; Dr. Gerd Leuckefeld, Leinefelde; Gerhard Müller, Worbis; Herbert Pfeiffer, Duderstadt; Edgar Rademacher, Hüpstedt; Reiner Schmalzl, Heyerode; Werner Stitz, Wingerode; Gerold Wucherpfeffig, Seulingen

Einsendung von Manuskripten und Fotos bitte ausschließlich an die Redaktion. Eine Veröffentlichung kann nur honorarfrei erfolgen. Stellen Sie bitte Ihre Text-Datei als Word-Datei, abgespeichert unter Word 97-2003 auf Datenträger oder über eine E-Mail mit einem Ausdruck zur Verfügung. Für unaufgefordert zugesandte Unterlagen wird keine Gewähr übernommen. Eingangsbestätigungen erfolgen nicht. Eine persönliche Abgabe von Manuskripten ist im Verlagsbüro Mecke Druck, Christian-Blank-Str. 3, 37115 Duderstadt (Eichsfeld), zur Weiterleitung an die Redaktion möglich. Die Veröffentlichung von Beiträgen kann nur vorgenommen werden, wenn diese eindeutig mit dem Namen und der Adresse des Autors bezeichnet sind. Manuskripte, die von der Redaktion

nicht verwendet werden, können nur zurückgesandt werden, wenn der Einsender einen ausreichend frankierten Rücksendebriefumschlag beilegt. Eine Stellungnahme erfolgt nicht. Die Redaktion behält sich eine Kürzung der Beiträge vor. Aufsätze und Beiträge geben ausschließlich die Meinung und den Kenntnisstand des Verfassers wieder. Redaktionsschluss ist am 10. eines **ungeraden** Monats.

Verlag, Herstellung und Anzeigenannahme:
Mecke Druck und Verlag, Inh. Nils Mecke e.K., Christian-Blank-Str. 3, 37115 Duderstadt (Eichsfeld), RG Göttingen HRA 101158

Telefon Vertrieb: (05527) 9819 22

E-Mail: hz.eichsfeld@meckedruck.de
für Mitteilungen an die Vertriebsabteilung

Telefon Anzeigenberatung: (05527) 98 19 20, Fax 98 19 39

Anzeigenschluss am 10. eines **ungeraden** Monats

Adressenänderungen werden vom Verlag nur schriftlich angenommen. Kündigungen sind nur zum Jahresende möglich.

Zahlungen für die „Eichsfelder Heimatzeitschrift“
Sparkasse Duderstadt
IBAN: DE75 2605 1260 0000 0003 80, BIC: NOLADE21DUD
Bitte geben Sie bei Zahlungen oder Adressenänderungen immer Ihre Kundennummer an.

Abonnement inkl. Postzustellung u. 7 % MwSt. jährlich 27,00 €
Ausland 40,00 €, Preis 5,40 € /Ausgabe + Porto, inkl. 7 % MwSt.

Bei Nichtlieferung ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt keine Entschädigung.

Die Eichsfelder Heimatzeitschrift erscheint alle zwei Monate als Doppelausgabe jeweils zum Ende eines ungeraden Monats.